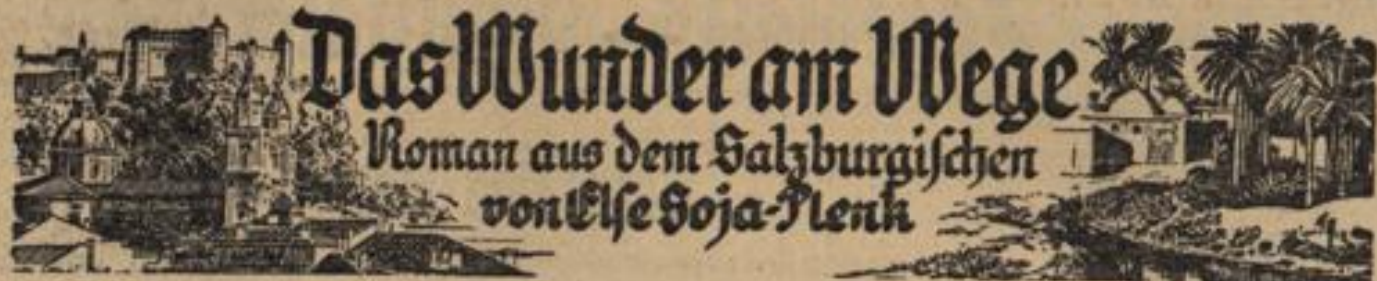


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

45 (22.2.1939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote



17 Fortsetzung
Nachdruck verboten.

Urheberrechtlich geschützt durch
Verlagsanstalt W a z, München

„Ich bitte, mich mitzunehmen!“ rief Georg entschlossen.
„Ich bin jeden Augenblick bereit.“
„Auf Ihre Verantwortung, mein Herr?“
„Wenn es sich tatsächlich um die Bande des Wehmed al Ka handelt, dürfte es sehr schwer werden. Viele Köpfe schrecken vor seiner Grausamkeit zurück. Aber wenn Sie es durchaus wünschen?“
„Auf Wiedersehen.“
„Schneidet Georg die Reden des Colonel ab. Ihm hängt um jede Minute — wenn er nun zu spät käme — Eva nimmer lebend fände, gemartert, geistert von Unmenschen.“

28. Wiedersehen.

Leutnant Maunard hält sich heute gut. Er gibt knappe, klare Befehle und steht sehr entschlossen aus, während die Automobile über die nachtdunklen Straßen rollen, begleitet von den gepfeiften Pfeifen der Schleinwerfer.
Georg sitzt neben dem Colonel, welcher ihm mit bösem Gesicht ins Verhör nimmt.
„Also, du kennst die Gesellschaft schon seit Monaten, du Hundeloh!“
Er wendet sich an Georg. „Das eingeborene Gesicht kennt die Schlupfwinkel der Räuber und verrät sie nicht — aus Sympathie. Die lieben Räuber erpressen, töten und plündern ja nur Europäer. Allahs Segen über die Brut! So die Ansicht der guten Leute hier. Wissen Sie, daß ich Lust hätte, diesen Sohn des Brunnentandes an den nächsten Baum zu knipsen? Der Barock ist imhände, uns in eine Falle zu locken, durch irgendwelche Zeichen zu verraten.“
„Das wird er nicht,“ versichert Georg. „Al hängt an mir. Ich bürgere für ihn.“
Der Oberst lächelt ironisch und will irgend etwas bemerken, da heben sie alle die Köpfe. „Brandgeruch liegt in der Luft.“
Kehrt der Leutnant fest. Die Soldaten prüfen unwillkürlich ihre Waffen. Georg ist ausgeprungen, er karrt aus großen, heißen Augen ins Dunkel. Nun eine scharfe Kurve —
„Die Villa Vacamore scheint zu brennen, eine schwere Rauchwolke liegt darüber.“
Georg wundert sich, daß er die Tatsache so ruhig feststellt. Aber sein Gesicht ist eisalt und totenblau. Er entschert seinen Revolver.

„Der Brand scheint eben erst gelegt — er befindet sich im Anfangsstadium,“ bemerkt der Leutnant. „Im zweiten Wagen haben wir Vögelgerüche.“
Während fallen in der Nähe Schüsse. Ein paar Kugeln pfeifen an Georgs Ohren vorbei. Die Soldaten erwidern das Feuer im Hader.
Die Bande hat mit uns gerechnet!“ rief Maunard. „Aber jetzt lassen sie uns kennen lernen! Vorwärts!“
Nur ein paar Augenblicke — dann müssen die Wagen halten. Die Gummireifen haben etwas ab bekommen!
Etwas hundertwanzig Schritte weit — zum Greifen nahe — liegt Schloß „Mon bijou“. Das obere Stockwerk ist in dichten Qualm gehüllt. Aus dem Gebäude hört man Geschrei und Hüllerschüsse, dazwischen knallen Schüsse.
„Eva!“
„Schreit Georg verzweifelt. „Ich muß zu ihr — lassen Sie mich, Colonel.“
„Es ist ja Wahnsinn!“
Wahnsinn lacht den Kalenden zurückzuhalten. „Gedulden Sie sich nur wenige Augenblicke — wir läubern das Terrain — dann erst wird das Schloß kummreif.“

„So lang kann ich nicht warten —“
„Nöht Georg. Da fühlt er seine Hand erschlaffen.“
„Komm, Herr.“
„Es ist Al!“
Er zieht, leiblich auf allen Vieren kriechend, Georg hinter sich her. „Ich weiß den Weg durch die Erde, Herr. Er ist eng. Aber du wirst ihn durchschreiten.“

Ein dicker Baumstamm —
Al windet sich durch die Öffnung.
„Komm, Herr — es muß gehen.“
„So muß gehen.“
Georg wendet Kopf und Wecke von sich. Nun gelangt auch ihm der Einstieg. Ein qualvolles Talten durch einen schmalen Gang mit dumpf riechenden Wänden, immer auf allen Vieren kriechend, immer mühsam nach Luft ringend —
„Woher kennst du den Weg?“ fragt Georg einmal unterwegs.
Al zuckt die Achseln.
„Ich habe ihn gefunden.“
„Und — daß ihn den Räubern gezeigt?“
„Ja.“
„Warum?“
„Franken — böse Menschen — haben meine Mutter mit Hunden geholt. Sie war krank — dann ist sie bald gestorben — und hier ist der Keller, Herr.“

Richtig, nun stehen sie in einem halbdunklen Raum. Von oben ertönt dumpfer Lärm, Geschrei und Schüsse. Al hat eine Tür aufgetrennt! Sie führt in einen Flur, nur ein paar Stufen muß man hinaufsteigen.
Nun aber schließt ihnen beherrschender Qualm entgegen. Wilkühnell wendet sich Al nach dem Kellerraum zurück. Gleich darauf klirren Scherben, plätschert etwas zu Boden. Al kommt atemlos nach.
„Hier, Herr.“
Er reicht Georg ein nasses Tuch. „Weinstilche zerbrechen — mein Hemdärmel zerreißen — macht nichts.“
„Nimm, Herr.“
Am Fuß der Treppe liegt Abraham mit gelbem Schmel. Georg springt über die Leiche weg. Oben im Gang stolpert er über ein blutiges Kleiderbündel — das Kammermädchen Colette —
„Eva!“
Georg schreit es in Todesangst, die Bilder des Grauens erschüttern ihn — er bebt vor dem nächsten Augenblick. „Was wird er noch sehen müssen?“
„Eva, — Eva!“
„Ist neuerlich sein Schrei. Wieder eine Tür.“

Davor mit ausgebreiteten Armen Galton Vacamore. Er hat eben die letzte Patrone verschossen. Und Galton Vacamore ist ein guter Schütze. Drei Räuber wälzen sich rückwärtwärts auf den Fliesen des Korridors. Aber einer ist noch unversehrt. Ein Hübe in weißem Mantel — Wehmed al Ka, der Anführer. Auch er hat keine Munition verschossen und niemand bringt ihm Nachschub. Die anderen — wo bleiben sie nur — Seit das Höllending der Franken da unten knarrt, wird es unheimlich still — Aber mit dem Menschen hier wird Wehmed al Ka ja doch fertig. Mit einem Dolch fährt er über den wehrlosen Vacamore her. Da kratzt ein Schuh — Wehmed al Ka taumelt, bricht mit durchschossenem Rücken zusammen.
„Doktor — nun retten Sie mich zum zweitenmal.“
Vacamore ist bis auf den Tod erschöpft. Georg aber hat nur eine Frage:
„Wo ist Eva?“
Vacamore weist nach der Tür.
„Da — ich habe die Tür verteidigt.“
Georg will öffnen. Die Tür ist versperrt. Er wirft sich dagegen, schreit Evas Namen —
Die Tür kracht in allen Fugen, splittert, gibt nach —
Der Raum ist rauchersüß. Die Decke droht bereits einzufallen.
„Eva — Eva — wo bist du?“
Beim offenen Fenster ist sie zusammengesunken. Georg hebt die Ohnmächtige auf die Arme. Schwingt sich auf das Fensterbrett.
Die Soldaten sind Herren der Lage, die Räuber tot, gefangen oder geflüchtet. Nun rücken die Braven an, um zu lächeln, legen Leitern an das Gebäude. Auch Vacamore ist an ein Fenster gewandt. Ein berber Elässer saßt ihn an, trägt ihn knieend die Leiter hinunter. Ein anderer hat eben die bewußtlose Eva aus Georgs Armen genommen und glücklich in Sicherheit gebracht — da ertönt ein Schrei: „Der Dachstuhl bricht zusammen!“
Ein Flammenrauschen, ein Krachen und Bräseln — Georg hat sich rauh auf die Leiter hinausgeschwungen, er sucht hinaufzugelangen —
Da bräut es über ihm — Ist es das Glockenspiel der Heimat? Ist es die Siegesfanfare des Todes?
Ihm schwinden die Sinne — er fällt — fällt ins Bodenlose — — —
„Wie geht es ihm?“
„Besser — Gott sei Dank. Möchten Sie ihn leben, Herr Vacamore?“
Er ist eben wach. Und er würde sich gewiß freuen.“
Eva läßt Vacamore in Georgs Zimmer. Es ist kühl und dämmerig im Raum, die Fensterläden sind gänzlich geschlossen.
Georg sitzt aufgerichtet in den Kissen. Sein Kopf ist dick verbunden, das Gesicht schmal und bohligangig geworden. Aber aus den Augen bricht ein Schein hellen Glückes.
„Vacamore — Sie sind da — Sie, der Retter. Evas —“
Galton Vacamore umarmt ihn stürmisch.
„Wir haben zu einander schon einmal da gejagt. Wollen wir nicht dabei bleiben? Du hast mir zweimal das Leben gerettet.“

„Und du hast mir mein Glück zurückgebracht,“ erwidert Georg bewegt. „Ist das Glück nicht mehr wert als das Leben?“
Galton Vacamore wehrt lächelnd ab. „Fürs erste genügt es mir, zu wissen, daß alle Gefahr vorüber ist.“
Er erhebt sich von seinem Plaz.
„Ach wohl, mein Freund. Für heute ist dieser Krankenbesuch genug. Wenn ich wiederkomme, bist du gesund. Ich fahre nämlich morgen nach Paris. Zur Hochzeit meines Tochter.“
Georg schüttelt Vacamores Hand.
„Ich wünsche ihr alles Gute — von ganzem Herzen. Auch Andre Corragnol. Er ist ein prächtiger Junge. Die Menschen eines Volkes verstehen einander immer am besten.“
„Was nicht hindert, daß man mit der anderen Nation gut Freund werden kann — nicht wahr?“
Halt spigbühlich, halb traurig lächelt er Eva zu und küßt ihr zum Abschied ritterlich die Hand:
„Und jetzt fahre ich nach Paris. Vielleicht, daß mich die Lichtstadt den Lindendust einer geliebten, kleinen, deutschen Stadt vergessen läßt! Wir wollen es hoffen, liebe Eva!“
Damit ist er hinaus. Sein Abschied hat etwas wie bitter Wehmut im Zimmer zurückgelassen. Eva läßt mit einer Räuberarbeit am Bette des Kranken. Einmal sieht sie auf. Georg leckt.
„Armer kleiner Kerl — —“
„Du — denkst an Al?“
„Ja...“
Dah man ihn nimmer lebend bergen konnte aus dem Trümmerhaufen... Daß ich doch bald gesund wäre — Uns beiden winkt ein schönes Arbeitsfeld. Eva, wenn du wirklich bei mir bleibst, mir zusehen müßt —“
„Ich bleibe bei dir, Georg. Aber sprich kein Wort von Berzeihen Menschen lassen dieses Wort nicht in den Mund nehmen. Sie sollen sich bemühen, einander zu verstehen. Das Berzeihen liegt bei Gott.“
Fest und stark halten sich ihre Hände umspannt.
„Und du wirst tapfer hier aushalten in der Fremde die nächsten Jahre?“
„Ja, Georg.“
„Auch wenn es dir schwer fällt?“
„Mir fällt nichts schwer, wenn nur du bei mir bist.“
Da zieht er sie an sich:
„So blüht es mir auch in fremdem Land, das Wunder am Wege. Einmal aber — da schlägt die schönste Stunde. Da kehren wir zurück. Da grüßt uns die Heimat wieder. Und dann erst wird unser Glück vollkommen sein — wenn uns das Glockenspiel der Heimat kein schönstes Lied singt... Bis dahin aber —“
„Bis dahin wollen wir tapfer sein und stark, Georg. Denke nur — das Glockenspiel der Heimat — wir tragen es ja im Herzen. Und es klingt in uns auch hier in der Fremde, so lange wir uns lieb haben und fest zusammenhalten.“
Da läßt Georg Kuppert seine blonde Eva lange und innig auf den Mund. Tut dazu ein Gebetnis:
„Das Lied soll klingen — so lange wir leben. Eva, mein Weib...“
E n d e.

„So lang kann ich nicht warten —“
„Nöht Georg. Da fühlt er seine Hand erschlaffen.“
„Komm, Herr.“
„Es ist Al!“
Er zieht, leiblich auf allen Vieren kriechend, Georg hinter sich her. „Ich weiß den Weg durch die Erde, Herr. Er ist eng. Aber du wirst ihn durchschreiten.“

Ein dicker Baumstamm —
Al windet sich durch die Öffnung.
„Komm, Herr — es muß gehen.“
„So muß gehen.“
Georg wendet Kopf und Wecke von sich. Nun gelangt auch ihm der Einstieg. Ein qualvolles Talten durch einen schmalen Gang mit dumpf riechenden Wänden, immer auf allen Vieren kriechend, immer mühsam nach Luft ringend —
„Woher kennst du den Weg?“ fragt Georg einmal unterwegs.
Al zuckt die Achseln.
„Ich habe ihn gefunden.“
„Und — daß ihn den Räubern gezeigt?“
„Ja.“
„Warum?“
„Franken — böse Menschen — haben meine Mutter mit Hunden geholt. Sie war krank — dann ist sie bald gestorben — und hier ist der Keller, Herr.“

Richtig, nun stehen sie in einem halbdunklen Raum. Von oben ertönt dumpfer Lärm, Geschrei und Schüsse. Al hat eine Tür aufgetrennt! Sie führt in einen Flur, nur ein paar Stufen muß man hinaufsteigen.
Nun aber schließt ihnen beherrschender Qualm entgegen. Wilkühnell wendet sich Al nach dem Kellerraum zurück. Gleich darauf klirren Scherben, plätschert etwas zu Boden. Al kommt atemlos nach.
„Hier, Herr.“
Er reicht Georg ein nasses Tuch. „Weinstilche zerbrechen — mein Hemdärmel zerreißen — macht nichts.“
„Nimm, Herr.“
Am Fuß der Treppe liegt Abraham mit gelbem Schmel. Georg springt über die Leiche weg. Oben im Gang stolpert er über ein blutiges Kleiderbündel — das Kammermädchen Colette —
„Eva!“
Georg schreit es in Todesangst, die Bilder des Grauens erschüttern ihn — er bebt vor dem nächsten Augenblick. „Was wird er noch sehen müssen?“
„Eva, — Eva!“
„Ist neuerlich sein Schrei. Wieder eine Tür.“

Davor mit ausgebreiteten Armen Galton Vacamore. Er hat eben die letzte Patrone verschossen. Und Galton Vacamore ist ein guter Schütze. Drei Räuber wälzen sich rückwärtwärts auf den Fliesen des Korridors. Aber einer ist noch unversehrt. Ein Hübe in weißem Mantel — Wehmed al Ka, der Anführer. Auch er hat keine Munition verschossen und niemand bringt ihm Nachschub. Die anderen — wo bleiben sie nur — Seit das Höllending der Franken da unten knarrt, wird es unheimlich still — Aber mit dem Menschen hier wird Wehmed al Ka ja doch fertig. Mit einem Dolch fährt er über den wehrlosen Vacamore her. Da kratzt ein Schuh — Wehmed al Ka taumelt, bricht mit durchschossenem Rücken zusammen.
„Doktor — nun retten Sie mich zum zweitenmal.“
Vacamore ist bis auf den Tod erschöpft. Georg aber hat nur eine Frage:
„Wo ist Eva?“
Vacamore weist nach der Tür.
„Da — ich habe die Tür verteidigt.“
Georg will öffnen. Die Tür ist versperrt. Er wirft sich dagegen, schreit Evas Namen —
Die Tür kracht in allen Fugen, splittert, gibt nach —
Der Raum ist rauchersüß. Die Decke droht bereits einzufallen.
„Eva — Eva — wo bist du?“
Beim offenen Fenster ist sie zusammengesunken. Georg hebt die Ohnmächtige auf die Arme. Schwingt sich auf das Fensterbrett.
Die Soldaten sind Herren der Lage, die Räuber tot, gefangen oder geflüchtet. Nun rücken die Braven an, um zu lächeln, legen Leitern an das Gebäude. Auch Vacamore ist an ein Fenster gewandt. Ein berber Elässer saßt ihn an, trägt ihn knieend die Leiter hinunter. Ein anderer hat eben die bewußtlose Eva aus Georgs Armen genommen und glücklich in Sicherheit gebracht — da ertönt ein Schrei: „Der Dachstuhl bricht zusammen!“
Ein Flammenrauschen, ein Krachen und Bräseln — Georg hat sich rauh auf die Leiter hinausgeschwungen, er sucht hinaufzugelangen —
Da bräut es über ihm — Ist es das Glockenspiel der Heimat? Ist es die Siegesfanfare des Todes?
Ihm schwinden die Sinne — er fällt — fällt ins Bodenlose — — —
„Wie geht es ihm?“
„Besser — Gott sei Dank. Möchten Sie ihn leben, Herr Vacamore?“
Er ist eben wach. Und er würde sich gewiß freuen.“
Eva läßt Vacamore in Georgs Zimmer. Es ist kühl und dämmerig im Raum, die Fensterläden sind gänzlich geschlossen.
Georg sitzt aufgerichtet in den Kissen. Sein Kopf ist dick verbunden, das Gesicht schmal und bohligangig geworden. Aber aus den Augen bricht ein Schein hellen Glückes.
„Vacamore — Sie sind da — Sie, der Retter. Evas —“
Galton Vacamore umarmt ihn stürmisch.
„Wir haben zu einander schon einmal da gejagt. Wollen wir nicht dabei bleiben? Du hast mir zweimal das Leben gerettet.“

„Und du hast mir mein Glück zurückgebracht,“ erwidert Georg bewegt. „Ist das Glück nicht mehr wert als das Leben?“
Galton Vacamore wehrt lächelnd ab. „Fürs erste genügt es mir, zu wissen, daß alle Gefahr vorüber ist.“
Er erhebt sich von seinem Plaz.
„Ach wohl, mein Freund. Für heute ist dieser Krankenbesuch genug. Wenn ich wiederkomme, bist du gesund. Ich fahre nämlich morgen nach Paris. Zur Hochzeit meines Tochter.“
Georg schüttelt Vacamores Hand.
„Ich wünsche ihr alles Gute — von ganzem Herzen. Auch Andre Corragnol. Er ist ein prächtiger Junge. Die Menschen eines Volkes verstehen einander immer am besten.“
„Was nicht hindert, daß man mit der anderen Nation gut Freund werden kann — nicht wahr?“
Halt spigbühlich, halb traurig lächelt er Eva zu und küßt ihr zum Abschied ritterlich die Hand:
„Und jetzt fahre ich nach Paris. Vielleicht, daß mich die Lichtstadt den Lindendust einer geliebten, kleinen, deutschen Stadt vergessen läßt! Wir wollen es hoffen, liebe Eva!“
Damit ist er hinaus. Sein Abschied hat etwas wie bitter Wehmut im Zimmer zurückgelassen. Eva läßt mit einer Räuberarbeit am Bette des Kranken. Einmal sieht sie auf. Georg leckt.
„Armer kleiner Kerl — —“
„Du — denkst an Al?“
„Ja...“
Dah man ihn nimmer lebend bergen konnte aus dem Trümmerhaufen... Daß ich doch bald gesund wäre — Uns beiden winkt ein schönes Arbeitsfeld. Eva, wenn du wirklich bei mir bleibst, mir zusehen müßt —“
„Ich bleibe bei dir, Georg. Aber sprich kein Wort von Berzeihen Menschen lassen dieses Wort nicht in den Mund nehmen. Sie sollen sich bemühen, einander zu verstehen. Das Berzeihen liegt bei Gott.“
Fest und stark halten sich ihre Hände umspannt.
„Und du wirst tapfer hier aushalten in der Fremde die nächsten Jahre?“
„Ja, Georg.“
„Auch wenn es dir schwer fällt?“
„Mir fällt nichts schwer, wenn nur du bei mir bist.“
Da zieht er sie an sich:
„So blüht es mir auch in fremdem Land, das Wunder am Wege. Einmal aber — da schlägt die schönste Stunde. Da kehren wir zurück. Da grüßt uns die Heimat wieder. Und dann erst wird unser Glück vollkommen sein — wenn uns das Glockenspiel der Heimat kein schönstes Lied singt... Bis dahin aber —“
„Bis dahin wollen wir tapfer sein und stark, Georg. Denke nur — das Glockenspiel der Heimat — wir tragen es ja im Herzen. Und es klingt in uns auch hier in der Fremde, so lange wir uns lieb haben und fest zusammenhalten.“
Da läßt Georg Kuppert seine blonde Eva lange und innig auf den Mund. Tut dazu ein Gebetnis:
„Das Lied soll klingen — so lange wir leben. Eva, mein Weib...“
E n d e.

Dauern und Soldaten

Sticje von Erwin Sedding

Zu Hause wissen sie noch gar nicht, daß ihr Helmut Unteroffizier ist. Er sitzt im Zug, er hat einen Zweitagesurlaub ergattert und denkt: die werden Augen machen!
Außerdem denkt er: Weshalb hier mich dieser Fremde an? Hat er noch keinen Unteroffizier gesehen? Na schön, bitte: ich bin einer!
Aber da beugt der andere sich auch schon vor und sagt: „Ich möchte nun doch — entschuldigen Sie — heißen Sie Bunter?“
„Ja — Warum?“
„Ich kannte einen Bunter, Karl mit Vornamen.“
„Das wird mein Vater sein.“
„Sehen Sie!“
Nicht der Fremde erleichtert. „Dachte ich mir's doch, — bei der Ähnlichkeit! Und er lebt?“
Der Unteroffizier Helmut Bunter weiß nicht, weshalb sein Vater tot sein sollte.
„Wir haben einen Erbhof“, sagt er. „Mein Vater ist ziemlich rüstig. Wenn Sie mir jetzt erklären würden, wer Sie selbst...“
Der Zug rollt durch weite, von Gräben durchschnittene Weider. Die Augen des Unbekannten haben sich mit Erinnerungen angefüllt, mit dunklen Bildern aus einer verächtlichen Zeit.
„Ich hätte nicht mitgekollt“, erzählt er, „als wir die Stellung räumen sollten. Meine Fußstapeln waren durchschossen. Die Russen kamen aus dem Waldchen, es war nachts. Ich weiß noch, wie grün der eine Stern über mir funkelte, oder war es eine Leuchtflugel? Da triete ein Kamerad neben mir hin — ein Mann wie heute sein Sohn, nur ohne die blanken Ligen —, der hob mich auf und trug mich fort über Granatlöcher und Drahtverhaue. Zweimal streifte eine Gewehrflugel meinen Helm. Er schüttelte nur ärgerlich den Kopf, als wenn er sagen wollte: Lohst doch schon, ich habe jetzt keine Zeit! Ja, und er gab nicht nach, und seine Hände waren wie aus Eisen. Hat er Ihnen nie davon erzählt?“

Helmut Bunter wandert dem Gutshof zu. Drei Wädeln winken über eine Hecke. Aber er grüßt, ohne Rehen zu bleiben.
„So Kolz geworden, Herr Unteroffizier?“
Nun ja, sie mögen recht haben, wenn sie auch nicht wissen, wieso! Helmut Bunter hat einen neuen Vater bekommen; dort drüben, auf dem Felde, geht er hinter dem Pflug her, etwas gebückt, schleppend, und seine Hantel sind erschreckend weiß in der Sonne. Wie alt ist der Vater jetzt?
Ein paar Atemzüge lang steht der Junge unentwöhnt am Weidengatter, dann wendet er sich dem Wohnhaus zu.

Hund rettet eine Familie!

In der dämmerigen Küche summten die Fliegen um den Herd. Helmut geht in sein Zimmer hinauf, er hängt die Uniform in den wackligen Kleiderschrank und zieht eine Arbeitsboje an, die Joopie, die ihm die Mutter im vorigen Sommer zurechtgestickt hat.
„Tr!“
Hält der alte Bunter den Gaul an. „Da hier, Junge?“
„Bis morgen“, gibt der zurück. „Und du jehst dich jetzt in 'bissel in'n Grabenrand!“
Er packt die Jügel.
„Aber, aber!“ will der Vater einwenden. „Wo du so kurz im Urlaub —“
„Nah nur!“
Sagt der Sohn und ist schon ein paar Meter in der Kirche vor. „Ich hab grad' so große Lust dazu.“

2000 Tiere in Feuersnot

In dem französischen Schloß de Clères in der Normandie, nahe Rouen, brach dieser Tage auf noch ungeklärte Weise Feuer aus, das um ein Paar den größten französischen „Privat-Jas“ vernichtet hätte. Château de Clères gehört dem reichen französischen Naturforscher Jean Delacour, der hier etwa 2000 wilde Tiere, hauptsächlich Affen, Flamingos und viele andere exotische Vogelarten unterhält, die er von seinen Forschungsreisen mitgebracht hat. Der Ausbruch des Feuers rief unter den Tieren ein wildes Panik hervor. Die Affen kletterten in die höchsten Gipfel der Bäume, und die Vögel flatterten angestockt in ihren Käfigen, als der helle Feuerschein, der von dem brennenden Schloß ausging, ihre Flügel erschellte und die Flammen auch hierhin überzureifen drohten. Der Besitzer der umfangreichen zoologischen Sammlung befindet sich gerade auf einer Expedition durch Indo-China. Glücklicherweise gelang es den Aufrengungen widerstehender Feuerwehren, die Tiere vor den Flammen zu schützen, während der größte Teil des alten Schlosses dem Feuer zum Opfer fiel.